



Christofer Herrmann

Burg „Landskron“ in Oppenheim Eine Reichsburg Rudolfs von Habsburg

Die ehemalige Reichsburg in Oppenheim – der heute geläufige Name Landskron ist erstmals im frühen 18. Jahrhundert nachweisbar – erhebt sich seit ihrer Zerstörung 1689 als malerische Ruine auf einer Anhöhe über der Stadt (**Abb. 1**). Die erste Burg an dieser Stelle wurde durch Kaiser Friedrich II. um 1220/25 errichtet. Sie stand in direkter Verbindung mit der Neustadt und deren Befestigung. Burg und Stadt bildeten eine gemeinsame Verteidigungsanlage, wobei die Burg den gefährdeten nordwestlichen Eckpunkt der Gesamtanlage einnahm. Vom Bau der Stadtbefestigung berichtet eine Urkunde von 1226, in der auch erstmals die Oppenheimer Burgmannen erwähnt sind.

Die Reichsburg

Von der Reichsburg Friedrichs II. sind nur wenige Überreste nachweisbar. Bei den archäologischen Grabungen 1992/94 wurden im Ostflügel 1,4 m breite Fundamente eines Mauerzugs freigelegt, der ca. 2 m westlich der heutigen Außenmauern verlief und vom ersten Burgbau stammen dürfte. An der Innenseite stand offenbar ein Fachwerkgebäude. Auch der Verlauf der nördlichen und westlichen Ringmauer sowie der Unterbau des Bergfrieds könnten noch aus dieser frühen Bauphase stammen. Das Wahrzeichen der ersten Burg wird der runde Bergfried mit einem Durchmesser von etwa 8 m gewesen sein, der zu drei Vierteln aus der Mauerflucht vortrat und von dem seit der Zerstörung 1689 nur noch ein niedriger Stumpf zeugt.

Als der frisch gekrönte römisch-deutsche König Richard von Cornwall 1257 zu einem Reichstag nach Worms zog, zerstörten die Oppenheimer Bürger die Burg. Richard schritt nicht dagegen ein, sondern versprach der Stadt, keine neue Burg mehr errichten zu wollen, zweifellos ein Zeichen der geschwächten Reichsgewalt. Rudolf von Habsburg ließ unmittelbar nach seiner Königswahl 1273 die ruinöse Burg wiederherstellen, doch schon am 21. September 1275 fiel sie erneut einem Aufstand der Oppenheimer Bürgerschaft zum Opfer. Dies geschah, wie schon 18 Jahre zuvor bei König Richard, als der Monarch auf dem Weg nach

*Auftaktseite: Die Burg-
ruine Landskron über-
ragt die Stadt und das
Rheintal.*



Abb. 1: Ansicht von Süden auf die Stadt Oppenheim und die Burgruine Landskron, um 1890/1900.

Worms in der Nähe der Stadt war und stellte eine offene Provokation der Königsmacht dar. Rudolf reagierte jedoch ganz anders als sein schwacher Vorgänger – er drang sofort mit Gewalt in die Stadt ein, unterwarf die Aufständischen und bestrafte sie. Die Oppenheimer mussten dem König als Sühneleistung eine neue Burg bauen. Diese sollte – nach Aussage der Wormser Annalen – größer und fester sein als die alte Burg. Vermutlich begannen die Bauarbeiten noch 1275, denn Rudolf verzieh den Oppenheimer Bürgern ihren Ungehorsam schon am 4. April 1276. Dieser Akt dürfte ohne die begonnene Sühneleistung des Burgenbaus wohl kaum erfolgt sein. Zur Ausführung der Bauarbeiten zog die Stadt vermutlich Steinmetze von der wenige Jahre zuvor begonnenen Katharinenkirche heran. Für die Fertigstellung der neuen Burg gibt es ebenfalls einen Hinweis in den Schriftquellen: Zur Jahreswende 1281/82 weilte Rudolf von Habsburg über einen Monat lang in Oppenheim und beging dort auch das Weihnachtsfest. Vielleicht war der Aufenthalt des Königs eine Art „Einweihungsbesuch“ für die neue Burg. Die Baudaten zwischen 1275 und 1281 finden auch eine Bestätigung durch die dendrochronologischen Untersuchungsergebnisse von Balken am Brunnenfuß, die das Fälldatum 1270 ± 8 ergaben. Die Reichsburg in Oppenheim war unter den Königen Rudolf, Adolf und Albrecht der am häufigsten besuchte Aufenthaltsort am Rhein. Rudolf von Habsburg ist dort mindestens für 75 Tage nachweisbar.

Baubeschreibung

Das Mauerwerk der heutigen Ruine besteht zum großen Teil noch aus der Originalsubstanz des Baus von König Rudolf. Die Kernburg hat einen trapezförmigen

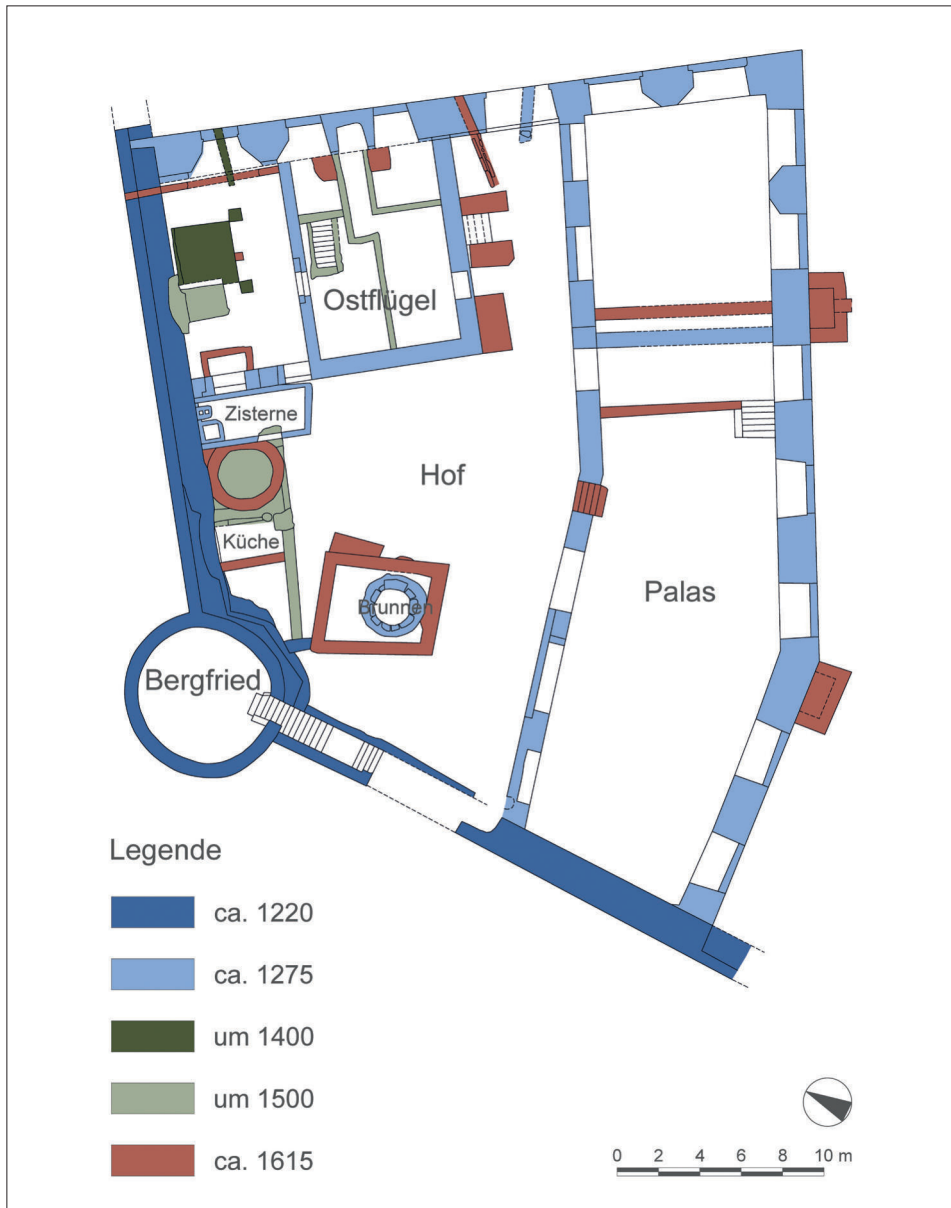


Abb. 2: Grundriss der Kernburg mit Baualterplan.

gen Grundriss von ca. 28 m im Norden und Westen, 33 m im Osten sowie 44 m im Süden (Abb. 2). Die Nord- und Westmauer bilden die Fortsetzung der von Oppenheim heraufziehenden Stadtmauer. Beide Mauerzüge treffen am Bergfried zusammen, der den nordwestlichen Eckpunkt der Verteidigungsanlage bildete. Die beiden Hauptgebäude waren der Ost- und der Südflügel, die einen kleinen Innenhof umschlossen. An der Nordseite befanden sich ein kleiner Küchenbau und ein Brunnen. Zwei Tore führten von Westen und Osten in die Burg.

Besonders gut erhalten sind die Außenmauern des Süd- und Ostflügels. Hier lässt sich eine Fassadengestaltung von bemerkenswerter Klarheit und Modernität rekonstruieren (Abb. 3 und 4). In der Südfassade gab es sechs ganz regelmäßig angeordnete Fensterachsen in einer ansonsten glatten und gliederungslosen Wand. Teile dieser Fenster sind heute noch *in situ* vorhanden, sie wurden allerdings beim Umbau 1614/17 vermauert. Vermutlich erhob sich darüber noch

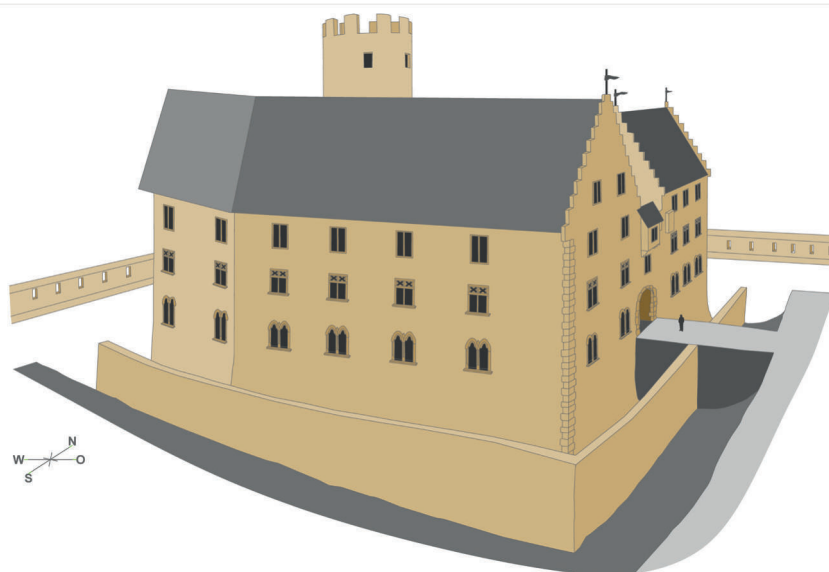


Abb. 3: Die Burg Rudolf von Habsburgs, errichtet um 1275 bis 1280. Isometrie von Südosten.

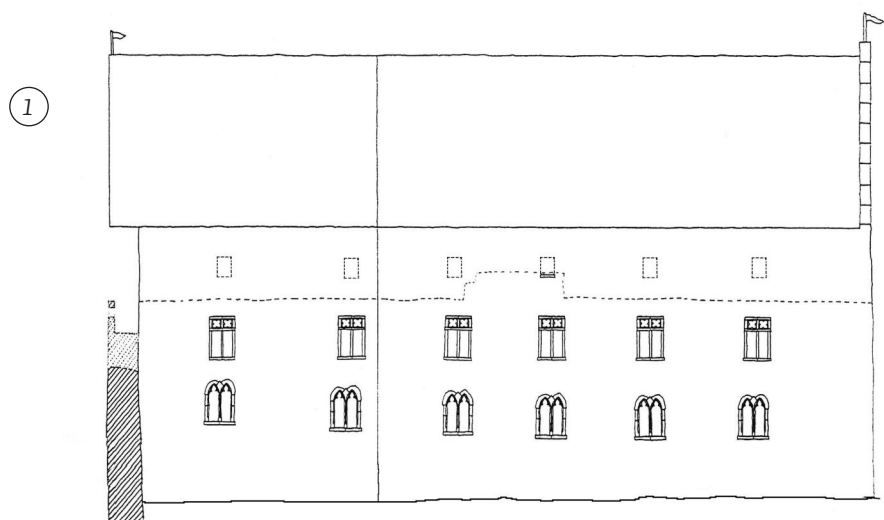
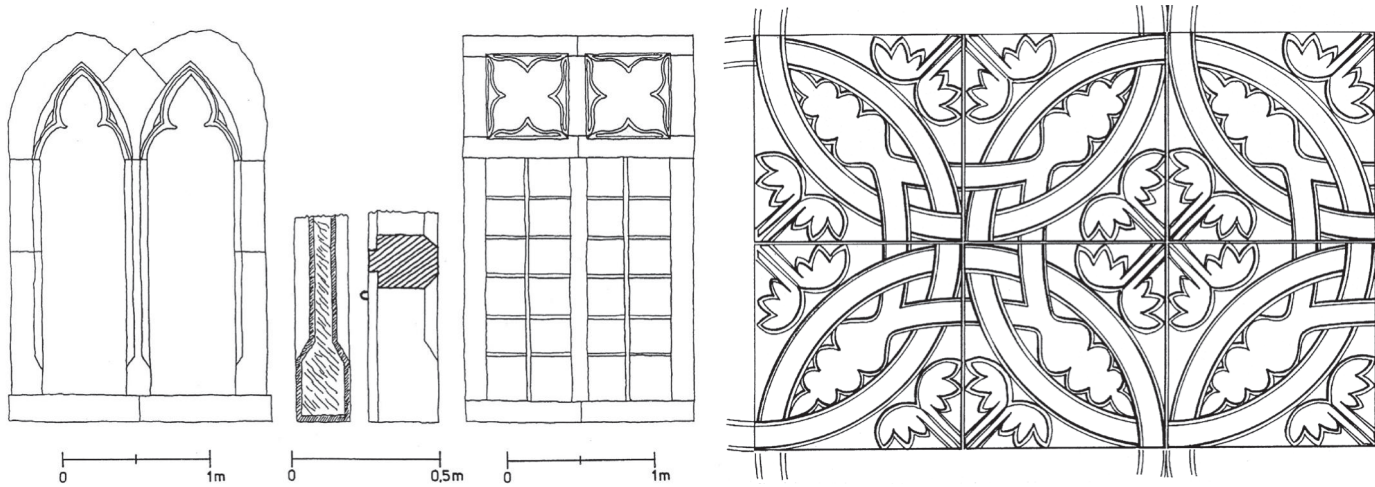


Abb. 4: Rekonstruktion der Hauptfassade des Südflügels: 1 Zustand um 1280; 2 Zustand um 1620.





ein drittes Geschoss mit einer weiteren Fensterreihe. Die Fensterformen der beiden unteren Geschosse sind durch Befund gut überliefert. Im Erdgeschoss befanden sich gekuppelte Spitzbogenfenster mit Kleeblattbegrönungen, im ersten Obergeschoss Kreuzstockfenster mit liegenden Vierpässen in den beiden oberen Feldern (**Abb. 5**). Aus stilistischer Sicht waren die Fensterformen ausgesprochen modern. Bemerkenswert ist, dass die reich durchfensterte Südfront der Burg auf jegliche Elemente einer praktischen oder symbolischen Wehrhaftigkeit verzichtete. Es handelte sich um eine Fassade von äußerster Strenge und Regelmäßigkeit, die die Würde eines königlichen Baus verkörperte.

Bei den archäologischen Grabungen 1992/94 kamen einige Funde zum Vorschein, die aus der Bauphase unter König Rudolf von Habsburg stammen. Von besonderem Interesse sind dabei verschiedene Varianten von Bodenfliesen eines vor allem auch in Worms verbreiteten Typs, bei dem das Grundmotiv jeweils aus vier quadratischen Platten von etwa 14 cm Seitenlänge gebildet wird (**Abb. 6**). Dies ergibt zusammengesetzt ineinander verflochtene Kreise mit Blattwerkfüllungen. Offenbar waren die Böden in den Räumen der beiden Hauptflügel mit leicht variierenden Mustern belegt. Außerdem fanden sich Reste von Becherkacheln eines Ofens im Ostflügel.

Der aus dem späten 13. Jahrhundert stammende, 42 m tiefe Brunnen befindet sich in der Hofmitte. Es handelt sich um das einzige noch unversehrt erhaltene Relikt der Burg Rudolfs von Habsburg, ein beeindruckendes Zeugnis mittelalterlicher Bautechnik. Der sich aus Hangwasser speisende Brunnen ist aus etwa 110 Lagen Sandsteinquader gemauert, insgesamt etwa 1.100 Werksteine (**Abb. 7**). Die einzelnen Lagen haben eine Höhe zwischen 20 cm und 52 cm, jede Lage für sich besteht jedoch immer aus gleichhohen Quadern, die jeweils mit einem einfachen geometrischen Zeichen versehen sind (Striche, Kreuze, Pfeile, Dreiecke, Kreise, etc.). Die Dokumentation und Analyse der Zeichen hat ergeben, dass es sich um Höhenmarkierungen handelt. Alle Quader einer Lage haben immer ein identisches Zeichen und Lagen mit dem gleichen Zeichen sind jeweils auch gleichhoch. Am unteren Ende des Brunnens befinden sich Schwellbalken aus mächtigen Vierkanthölzern, über denen dann der steinerne Brunnenkranz

*Abb. 5 (links): Rekonstruktion der beiden mittelalterlichen Fensterformen: gekuppelte Spitzbogenfenster im Erdgeschoss (**links**) und Kreuzstockfenster im ersten Obergeschoss (**rechts**).*

Abb. 6 (rechts): Gotischer Fliesenfußboden aus dem Ostflügel.

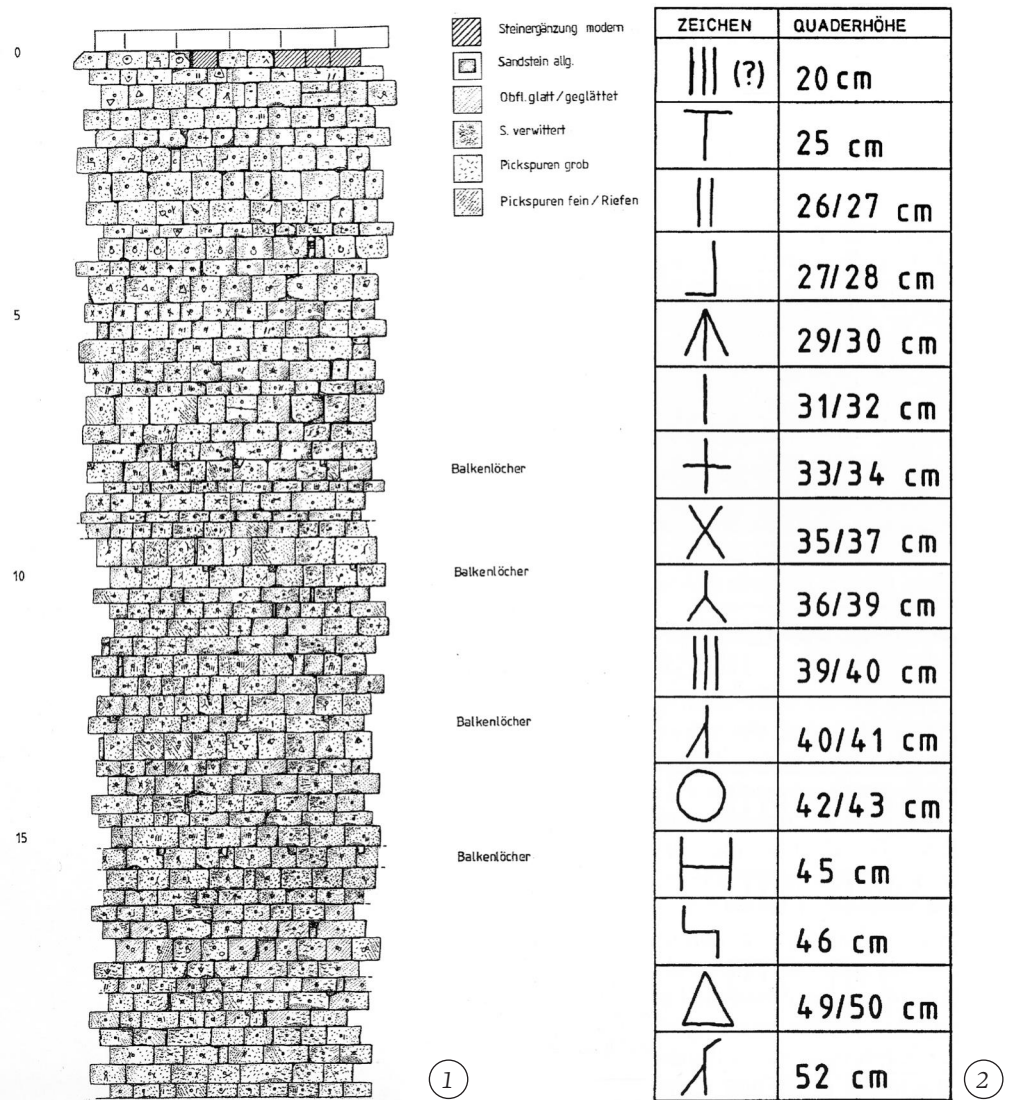


Abb. 7: 1 Steingerechtes Aufmaß der oberen 20 m des Brunnens. – 2 Tabelle der Höhenzeichen auf den Quadern des Brunnenkranzes.

gesetzt wurde. Die Eichenhölzer konnten dendrochronologisch auf 1270 ± 8 Jahre datiert werden.

Im Spätmittelalter lassen sich in der Kernburg keine wesentlichen Umgestaltungen nachweisen. Neu errichtet wurde lediglich das kleine Küchengebäude an der Hofnordseite. Einige Veränderungen gab es im Inneren der Gebäude. So konnten archäologisch zwei Umbauphasen (um 1400 und um 1500) innerhalb des Ostflügels festgestellt werden, bei denen man die Raumstruktur veränderte. Die Funde spätgotischer Nischenkacheln in verschiedenen Varianten (die Zwickel mit Drachen- oder Radmotiven) belegen, dass im 14. und 15. Jahrhundert mehrere repräsentative Kachelöfen im Burginneren standen.

Südlich und östlich der Kernburg erstreckte sich eine ca. 6 ha große Vorburg (Abb. 8), von der sich jedoch keine sichtbaren Reste mehr erhalten haben, abgesehen vom unteren Abschnitt der südlichen Vorburgmauer, die noch als Geländestufe erkennbar ist. Das ursprüngliche Erscheinungsbild der Vorburg kann man noch in den historischen Ansichten des 17. Jahrhunderts von Mirou, Merian und Jansen ersehen (Abb. 9). Der südliche Mauerzug verlief im Abstand von etwa 20

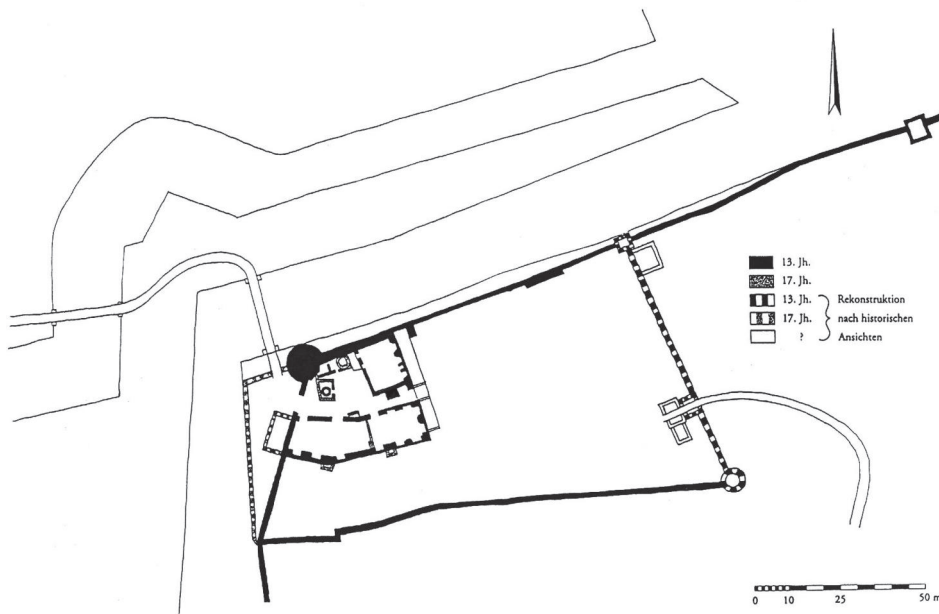


Abb. 8: Lageplan von Kernburg, Vorburg sowie der Wall- und Grabenanlagen des 17. Jahrhunderts. Rekonstruktion nach Befund, historischen Ansichten und Plänen.

m zum Südflügel der Kernburg und hatte eine Länge von etwa 150 m. Abgeschlossen wurde die Vorburgmauer durch einen Wehrgang mit Schießscharten über einem Rundbogenfries. Zusätzlich gab es in regelmäßigen Abständen errichtete Wehrrerker. Die östliche Abschlusswand der Vorburg dürfte mindestens 70 bis 80 m von der Ostseite der Kernburg entfernt gestanden haben. Die alten Ansichten zeigen, dass sich an dieser Mauer ein Torturm sowie einige wohnturmartige Gebäude befunden haben, die wahrscheinlich als Burgmannensitze dienten.

Die Burg Landskron in der Neuzeit

Bis zum frühen 17. Jahrhundert kam es zu keinen größeren baulichen Veränderungen an der Burg mehr, die inzwischen zur Kurpfalz gehörte. Der Zustand der Gebäude dürfte recht desolat gewesen sein. Als Kurfürst Friedrich V. und seine frisch angetraute Gemahlin Elisabeth Stuart am 2. Juni 1613, von England kommend, einen Tag Station in Oppenheim machten, konnten sie das Schloss nicht benutzen und übernachteten in der Stadt. Vermutlich gab dies den Anlass zu einer grundlegenden Wiederherstellung der ehemaligen Reichsburg im Geist der Spätrenaissance. Die Planungen für die etwa zwischen 1614 und 1617 durchgeführten Arbeiten lagen wahrscheinlich in der Hand von Johann Schoch. Dieser war zwischen 1601 und 1619 kurfürstlicher Baumeister und dabei auch verantwortlich für die Erweiterung des Heidelberger Schlosses. Beim Umbau der Oppenheimer Burg musste sparsamer gewirtschaftet werden als in Heidelberg. Aus Kostengründen behielt Schoch beträchtliche Teile der mittelalterlichen Mauern bei und integrierte sie in den neuen Schlossbau. Er löste diese Aufgabe kreativ und schuf mit recht bescheidenen Mitteln eine ansprechende, zeitgemäße Architektur. So ließ er an der Südfassade zwei Latrinenschächte anfügen, die neben ihrem funktionalen Zweck auch eine optische Unterteilung der zur Stadt gericht-



Abb. 9: Ausschnitt aus der Stadtansicht von Jansen (um 1650). Der Stich zeigt das Schloss nach dem um 1615 erfolgten Umbau.

teten Hauptfront des Südbaus in drei Abschnitte bewirkten. Der mittlere Teil erhielt durch einen geschweiften Giebel eine risalitartige Betonung. Verändert wurden die inneren Geschosshöhen und die Fensteranordnung. Der Charakter des Südbaus verwandelte sich durch diese Maßnahmen vollständig. Statt der durchlaufenden, mittelalterlichen Fassade mit gleichmäßig angeordneten Fensterachsen zeigte sich dem Betrachter nun eine im Sinne der Renaissance rhythmisierte und in der Mittelachse betonte Ansicht (**Abb. 4, 2** und **Abb. 9**).

Detaillierte Beschreibungen des Schlossinneren sind aus dem 17. Jahrhundert nicht bekannt. Einige archäologische Funde gewähren jedoch einen kleinen Einblick zu besonderen Ausstattungsstücken dieser Zeit. Hierzu gehörte ein aus gusseisernen Platten und schwarzen Kacheln zusammengesetzter Ofen. Der Unterofen bestand aus großen Eisenplatten mit Reliefdarstellungen und Inschriften. Die Stirnplatte mit Szenen aus dem Leben König Davids und eine Seitenplatte mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts konnten wieder zusammengesetzt werden und erlaubten die Rekonstruktion des Ofens. Auf dem eisernen Unterbau stand ein zweiteiliger Oberbau aus graphierten Kacheln, sodass sich eine Gesamthöhe von fast 2 m ergab.

Aufgrund der bald nach der Fertigstellung des Schlossneubaus einsetzenden Epoche des 30-jährigen Kriegs bis hin zum pfälzischen Erbfolgekrieg war der neue Glanz jedoch schnell wieder verfliegen. Auf dem Schloss lebten während der verschiedenen Kriegsphasen unterschiedliche Besatzungstruppen, meist unter sehr ärmlichen Bedingungen. Die Analyse der dort 1994 entnommenen Pflanzenreste belegt, dass die nichtfleischliche Ernährung der Soldaten fast nur aus Wildpflanzen (Schwarzer Holunder, Brombeeren, verwilderte Weintrauben) bestand, die man in der Umgebung der Burg sammelte.

Bei der archäologischen Erschließung des Brunnens fanden sich zahlreiche Teile der Innenausstattung (Fensterglas, Stuck, etc.), die von den Soldaten demoliert und dort hinein geworfen worden waren. So kamen zwei größere Bruchstücke einer schiefernen Tischplatte mit zahlreichen eingeritzten Zeichnungen



und Inschriften aus dem späten 17. Jahrhundert zum Vorschein. Es handelte sich um mehrere Spielfelder, darunter ein Mühlespiel, sowie ein Wappen mit Mohrenkopf und den Initialen AM. Die Inschriften haben unterschiedliches Niveau; sie reichen vom lapidaren „Scheiße“ bis hin zu einem lateinischen Graffito mit folgendem Inhalt: „*Diu deliberandum [...] / Quod semel [st]atue[n]du[um...]*.“ („Lange ist zu überdenken, was ein für allemal beschlossen werden soll.“) Da sich nicht weit von diesen Zeilen die Jahreszahl 1689 MAI findet, ist anzunehmen, dass dieser Spruch der nachdenkliche Kommentar eines Mitglieds der Schlossbesatzung (Offizier?) zur unmittelbar bevorstehenden Sprengung der Landskron durch französische Truppen gewesen ist, die am 13. Mai 1689 erfolgte.

Literatur

- Baur 1883: L. Baur, *Die Veste Landskron bei Oppenheim*, Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde 2/1, 1883, 43–75.
- Franck 1859: W. Franck, *Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim am Rhein*, Darmstadt, 1859.
- Herrmann 1995: C. Herrmann, *Oppenheim, Stadtansicht von Norden*, in: E. Hürkey (Hrsg.), *Kunst – Kommerz – Glaubenskampf. Frankenthal um 1600*, Worms, 1995, 270–271.
- 2002: C. Herrmann, *Burg Landskron in Oppenheim. Ein Residenzbau König Rudolfs von Habsburg*, in: Wartburg-Gesellschaft (Hrsg.), *Forschungen zu Burgen und Schlössern 7: Burgenbau im 13. Jahrhundert*, München / Berlin, 2002, 269–274.
- 2004: C. Herrmann, *Burgruine Landskron Oppenheim* (Edition Burgen, Schlösser, Altortümer Rheinland-Pfalz, Führungsheft 25), Regensburg, 2004.
- Herrmann / Schmid 1998: C. Herrmann / B. Schmid, *Die Ruine Landskron in Oppenheim* (Mainzer Archäologische Schriften 2), Mainz, 1998.
- 2000: C. Herrmann / B. Schmid, *Archäologische und baugeschichtliche Untersuchung der Ruine Landskron in Oppenheim*, Burgen und Schlösser 2000 I, 2–13.
- Jungkenn / Zeller 1933: E. Jungkenn / A. Zeller (Hrsg.), *Das mittelalterliche Stadtbild Oppenheims*, Darmstadt, 1933.
- Kraft 1961: R. Kraft, *Das Reichsgut von Oppenheim*, Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 11, 1961, 20–41.
- Krause 1926: P. Krause, *Die Stadt Oppenheim unter der Verwaltung des Reiches*, Frankfurt am Main, 1926.
- Rödel 1980: V. Rödel, *Oppenheim als Burg und Stadt des Reichs*, Geschichtliche Landeskunde 21, 1980, 60–81.
- Schmid 2003: B. Schmid, *Diu deliberandum ... Die Ausgrabung des Brunnens in der Ruine Landskron*, Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 52–56, 1997–2001 (2003), 476–487.
- Stephan 1954/55: E. Stephan, *Die alte Stadt Oppenheim. Ihre Baugeschichte seit den Anfängen*, Wormsgau 3/4, 1954/1955, 157–178.
- Wernher 1925: C. Wernher, *Oppenheim*, Mainz, 1925.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Bild W. Glock.
- Abb. 2: Plan von B. Schmid / D. Tonn; Zeichnung E. Nalepa; Bearbeitung R. Myszka (ArchaioGraphos, Göttingen).
- Abb. 3: Entwurf Ch. Herrmann; Zeichnung E. Nalepa / Ch. Herrmann; Bearbeitung R. Myszka (ArchaioGraphos, Göttingen).
- Abb. 4, 5, 8: Zeichnung Ch. Herrmann.
- Abb. 6: Entwurf B. Schmid; Zeichnung: D. Tonn.
- Abb. 7, 1: Aufmaß und Zeichnung D. Tonn; 7, 2: Zeichnung Ch. Herrmann.
- Abb. 9: Bild Ch. Herrmann.